

Die Entwicklung der Sexualwissenschaft durch Iwan Bloch

Bernhard Egger

The Development of Sexual Science by Iwan Bloch

Abstract

The medical doctor Iwan Bloch (1872-1922) coined the term "Sexual Science" in 1906. His understanding of sexuality was based on the scientific theory of evolution, but was at the same time determined by teleological-philosophical elements and the romantic idea of polarity. From these basic assumptions he developed a concept of sexual science which included natural and cultural science, a concept which replaced a one-sided psychiatric point of view. While in his early work he emphasized socio-psychological factors in the development of sexuality, later on endocrinological approaches predominated. Theoretically, the combining of these varying approaches proved to be very difficult and was not particularly successful.

Keywords: Sexual Science, Programmatic approach, Interdisciplinarity

Zusammenfassung

Der Arzt Iwan Bloch (1872-1922) prägte 1906 den Begriff „Sexualwissenschaft“. Sein Verständnis von Sexualität basierte auf der naturwissenschaftlichen Evolutionstheorie, wurde jedoch wesentlich mitbestimmt von teleologisch-philosophischen Elementen und dem romantischen Polaritätsgedanken. Auf dieser Grundlage entwickelte er ein Natur- und Kulturwissenschaften einschließendes Konzept von Sexualwissenschaft, das eine einseitig psychiatrische Sichtweise ablöste. Während er in seinem Frühwerk die sozialpsychologischen Faktoren bei der Ausformung der Sexualität betonte, rückten später endokrinologische Ansätze in den Vordergrund. Wissenschaftstheoretisch erwies sich die Verknüpfung dieser unterschiedlichen Ansätze als außerordentlich schwierig und gelang nur unbefriedigend.

Schlüsselwörter: Sexualwissenschaft, Programmativischer Ansatz, Interdisziplinarität

Sexuologie 13 (2-4) 2006 84-92 / Elsevier-Urban & Fischer
<http://www.elsevier.de/sexuologie>

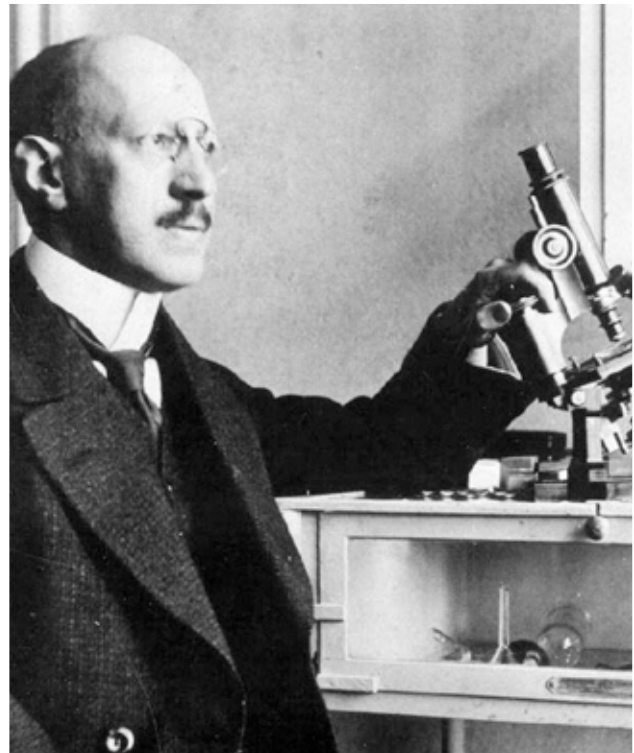


Abb. 1 Iwan Bloch in seiner dermatologischen Praxis

Biographisches

Iwan Bloch (1872–1922) stammte aus einer jüdischen Familie in Delmenhorst. Er besuchte das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Hannover und studierte später Medizin in Bonn, Heidelberg, Berlin und Würzburg, wo er 1896 promoviert wurde. Nach einer klinischen Tätigkeit in Berlin eröffnete Bloch eine Praxis als Dermatologe und Spezialist für Sexualeiden. Daneben entfaltete er auf Gebieten wie der Kultur- und Medizingeschichte, der dermatologischen und sexualwissenschaftlichen Forschung umfangreiche wissenschaftliche Aktivitäten. Dazu gehörte er dem Vorstand des „Bundes für Mut-

terschutz“ und der „Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform“ an, war Mitbegründer der „Aerztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik“ und Mitherausgeber der angegliederten „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“. Mit seinen sexualwissenschaftlichen Arbeiten hatte er schnell internationalen Ruf errungen; so wurde er zum Ehrenmitglied der historischen Sektion der Londoner „Royal Society of Medicine“ und der „British Society for the Study of Sex Psychology“ gewählt.

Blochs frühe Veröffentlichungen zu sexuellen Fragen erschienen unter verschiedenen Pseudonymen: Gerhard von Welsenburg, Eugen Dühren, Albert Hagen und Dr. Veriphantor („Wahrheitszeiger“)¹. Als seine sexualwissenschaftlichen Hauptwerke können gelten: die *Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens* (Pseud. Dühren und Hagen, 1899–1903), die *Beiträge zur Aetiologie der Psychopathia sexualis* (1902–03), *Das Sexualleben unserer Zeit* (1907) und seine Arbeit *Die Prostitution* (1912–25).

Sexualpathologie

Zu Beginn seiner sexualwissenschaftlichen Arbeit setzte sich Bloch mit der zeitgenössischen Entartungslehre auseinander, wie sie in Deutschland vor allem von Krafft-Ebing vertreten wurde. Dieser hatte sexuelle Perversionen vor allem auf psycho- oder neuropathologische Zustände zurückgeführt, die er in erster Linie als erblich bedingt verstand. Er schrieb 1886 im Vorwort zur „*Psychopathia sexualis*“:

„Vielleicht gewinnt sie [die Medizin und speziell die Psychiatrie, d. Verf.] einen Trost in dem schweren Beruf und entschädigt sie den Ethiker und Aesthetiker, indem sie auf krankhafte Bedingungen vielfach zurückzuführen vermag, was den ethischen und ästhetischen Sinn beleidigt. Damit übernimmt sie die Ehrenrettung der Menschheit vor dem Forum der Moral und die der einzelnen vor ihren Richtern und Mitmenschen.“ (Krafft-Ebing, R. v. 1907: 13)

Dem auf das einzelne Individuum beschränkten Ansatz, der den gesellschaftlichen Bedingungs Zusammenhang ausblendete, trat Bloch bereits mit seiner noch unter dem Pseudonym Eugen Dühren veröffentlichten Studie zum *Marquis de Sade* entgegen:

„Die Medizin hat scheinbar ihre Meinung über den Marquis de Sade schon ausgesprochen. Aber dieses Urteil, selbst aus dem Munde der bedeutendsten Nerven- und Irrenärzte, muß ein einseitiges bleiben, solange man nicht das thut, was bisher unterblieben ist, solange nicht die *äußeren Bedingungen*, das *Milieu* erforscht werden, unter denen dieses merkwürdige Leben heranwuchs, sich bildete, seine Thaten vollbrachte und seine Wirkungen ausübte.“ (Dühren 1900: 27)

Mit der Frage nach dem „Milieu“, den „äußeren Bedingungen“, gewannen kulturhistorische Betrachtungsweisen eine herausragende Bedeutung. Bloch versuchte,

„als die Hauptcharaktere dieses (d. i. des 18., d. Verf.) Jahrhunderts des Unrechts den Egoismus und die geschlechtliche Unsittlichkeit“ nachzuweisen, „welche allgemeinen Züge in dem Leben und den Werken des Marquis de Sade aufs höchste gesteigert, uns ebenfalls entgegneten“ (ebd., 35).

Bei dieser dezidiert „sozial-psychologische[n] Auffassung“ (ebd., 27) blieb es jedoch nicht. Nachdem Bloch de Sades Manuskript der „120 Tage von Sodom“ entdeckte, das dieser bereits vier Jahre vor der französischen Revolution in der Bastille vollendet hatte, mußte er seine frühe These revidieren, wonach de Sades „Theorie des Lasters“ ein „Produkt der Revolution“ gewesen sei (ebd., 430). Vielmehr folgerte er nun,

„daß diese Ideen ohne den Einfluß der Revolution konzipiert wurden und mehr oder weniger das originale geistige Eigentum *de Sades* darstellen“ (Dühren 1904: 369).

Zwar lehnte Bloch zur Erklärung dieser „Ideen“ nach wie vor die Anahme ab, de Sade könne geisteskrank gewesen sein (vgl. Dühren 1900: 27), suchte jedoch nicht mehr nach konkreten äußeren Ursachen, sondern führte die Phantasie als ätiologischen Faktor ein:

„Wir wissen jetzt, daß die meisten seiner Romane im *Gefängnis* oder der Irrenanstalt geschrieben wurden, wo ihm die Einbildungskraft ersetzen mußte, was ihm die Wirklichkeit versagte.“ (Dühren 1904: 374)

Dieser nun weit mehr individual- als sozialpsychologisch angelegte Erklärungsansatz wurde noch um eine anthropologische Komponente ergänzt, was werkgeschichtlich bedeutete, dass Bloch sein erstes Werk über de Sade später „als eine vielfach Irrtümer enthaltende unzulängliche Jugendarbeit“ (Bloch 1908: 615) nicht

¹ Zu den Pseudonymen vgl. Ebstein, E. 1923: 57–70. Weitere Angaben vgl. Egg 1985: 71 Anmk. 5.

mehr anerkannte². Ausformuliert hatte Bloch den neuen Erklärungsansatz der sexuellen Perversion erstmals in den „*Beiträgen zur Aetiologie der Psychopathia sexualis*“ von 1902/03. Neben der Kritik an Krafft-Ebings Degenerationsmodell kennzeichnete den Ansatz vor allem, dass Bloch beanspruchte, über die kulturell bedingte Variabilität sexueller Phänomene – wie er sie bislang auch in seine kulturhistorischen Studien zu fixieren suchte – hinauszugelangen und anthropologische Konstanten ins Zentrum des Interesses zu holen. Er wollte

„die von *Zeit, Volk und Kultur unabhängigen*, d. h. die allgemein menschlichen Bedingungen der sexuellen Anomalien aufsuchen [...], um zu einer in aetiologischer Beziehung genügend fundierten Theorie der *Psychopathia sexualis* zu gelangen“ (Bloch 1902/03 Bd. 1: XIV).

Denn ein „allgemeinstes Erklärungsprinzip“ für die Entstehung sexueller Perversionen sollte letztlich die Struktur des menschlichen Geschlechtstriebes ausmachen:

„Dagegen ist die endgültige, letzte Ursache aller geschlechtlichen Perversionen, Aberrationen, Abnormitäten, Irrationalitäten das dem Genus Homo eigentümliche geschlechtliche Variationsbedürfnis, welches als eine physiologische Erscheinung aufzufassen ist und dessen Steigerung zum geschlechtlichen *Reizung* die *schwersten sexuellen Perversionen erzeugen kann*.“ (Bloch 1902/03 Bd. 2: 363)

Dieses „allgemeinste Erklärungsprinzip“ ließ die sexuellen Perversionen als allgemein-menschliche Erscheinungen verstehen, was den Begriff der „*Psychopathia sexualis*“ entpathologisierte – nur als „Sammelnamen der sexuellen Anomalien“ sollte er verstanden werden, „ohne dass dadurch das ‚Psychopathische‘ ausgedrückt werden soll.“

Die sexuellen Perversionen werden somit „gewissermaßen zu den ‚Völkergedanken‘ im Sinne *Bastian's*, insofern *dieselben* Erscheinungen in ethnischer Hinsicht gleichartig sind und bei den verschiedensten Völkern und Rassen ohne wesentliche qualitative Differenzen wiederkehren“ (Bloch 1902/03 Bd. 1: 17).

Neben dem sexuellen „Variationsbedürfnis“ führte Bloch noch vier weitere Faktoren bei der Entstehung sexueller Perversionen an:

- ◆ die leichte Bestimmbarkeit des Geschlechtstriebes durch äußere Einflüsse (dadurch entstanden die Be-

ziehungen der Sexualität zu Kunst, Religion, Mode usw.);

- ◆ die häufige Wiederholung derselben geschlechtlichen Verirrung;
- ◆ Suggestion und Nachahmung;
- ◆ den Unterschied zwischen den Geschlechtern in Wesen und Stärke der geschlechtlichen Empfindung (vor allem zur Erklärung von Sadismus und Masochismus) (vgl. Bloch 1902/03 Bd. 2: 364f).

Die Stärke des Blochschen Ansatzes zeigte sich u.a. gegenüber dem zeitgenössischen kulturpessimistischen *Décadence*-Denken, welches die sexuellen Perversionen zu „Produkten“ eines „an einer raffinierten Kultur krankenden ‚nervösen Zeitalters‘“ erklärte, wogegen Bloch betonte, dass „sie zu allen Zeiten dem Wesen nach gleichartig aufgetreten“ (Bloch 1902/03 Bd. 1: 65) seien und sexuellen Perversionen daher

„im *ganzen* [...] eine viel geringere Rolle in der *Décadence* untergegangener Völker gespielt [haben], als man früher annahm. Die biologische und ökonomische Erforschung der Kulturgeschichte hat uns zahlreiche andere Momente kennen gelehrt, die bei solchem Auflösungsprozesse mindestens ebenso, ja in vielen Fällen noch mehr wirksam waren als die sexuelle ‚Entartung‘. Ja, häufig sind sexuelle Perversionen und unnatürliche Befriedigungen des Geschlechtstriebes *erst eine Folge ökonomisch-sozialer Abnormitäten* und hängen eng zusammen mit der sogenannten ‚sozialen Frage‘.“ (Bloch 1908: 723)

Neue Konzeptionen von Sexualität

„Differenzierung“ als evolutionäres Prinzip

Außer der Überwindung des Degenerationsbegriffs und der damit verbundenen „anthropologischen Wende“ wird Blochs Verständnis von Sexualität noch vom naturwissenschaftlichen Evolutionsbegriff Darwins, aber auch vom teleologischen System Hegels und dem romantischen Polaritätsgedanken bestimmt (vgl. Wettley 1959: 88).

Bloch verband diese naturwissenschaftlichen und philosophischen Elemente zu einer übergreifenden Philosophie des Geschlechtslebens, die sowohl für die biologischen als auch die sozialen Erscheinungen der Sexualität ein gemeinsames, geschlossenes und kon-

² Zu Blochs Begriff der Anthropologie vgl. Egg 1985: 72 Anmk. 19.

sistentes theoretisches Dach annahm. Einen Hinweis darauf bietet schon die häufig synonyme Verwendung von „Sexualität“ und „Liebe“, die in ein evolutionäres Konzept, das eine „*Differenzierung*“ hervorbringt, eingebunden sind:

„Wir wissen auch, daß die physische Liebe des Menschen, also das Anfangsglied der Entwicklung selbst erst ein sekundäres Erzeugnis, das Produkt einer Differenzierung ist, nur erklärbar durch die Entwicklung des organischen Lebens überhaupt. Die *Zwitterbildung*, d. h. die Vereinigung der beiden Geschlechtszellen in einem Individuum ist der älteste und ursprünglichste Zustand der geschlechtlichen Differenzierung. Erst später entstand die *Geschlechtstrennung* [...] als die Verteilung der beiderlei Geschlechtszellen auf verschiedene Personen.“ (Düren 1900: 4f)

Besondere Bedeutung kam für Bloch der geschlechtlichen Zeugung innerhalb des evolutionären Prozesses zu, denn sie erst bedingte die *Differenzierung* und Variabilität der Formen, so daß sich der Fortschritt zu „höheren, besseren, vervollkommneten Formen“ vollziehen konnte (Bloch 1908: 12). Folglich spielten in Blochs Auffassung der Sexualität die physischen und psychischen Geschlechtsunterschied eine besondere Rolle:

„Der Unterschied der Geschlechter ist eine *Urtatsache* des menschlichen Sexuallebens, die ursprüngliche Voraussetzung aller menschlichen Kultur.“ (ebd., 59)

Die „Antithese Mann-Weib“ wurde so – über die Fortpflanzung hinaus – zum Motor jeden kulturellen Fortschritts und alles, was eine Annäherung oder gar Angleichung der Geschlechtsrollen zur Folge hatte, geriet für Bloch letztlich zum Atavismus, woraus sich auch seine ambivalente Haltung zur Frauenemanzipation erklärt. Nur die *Differenzierung* der Geschlechter bedeutete für ihn Fortschritt.

„Gewisse Erscheinungen und Ausartungen der Frauenemanzipation, wie die Männertracht, das Zigarrenrauchen, sind nichts anderes als *Rückfälle* in primitive Zustände, die sich beim gewöhnlichen Volke noch bis heute erhalten haben.“ (ebd., 63)

Die Kehrseite dieses Differenzdenkens bildete eine statische Zuschreibung von vermeintlichen geschlechtsspezifischen Entitäten:

„Die Natur des Mannes ist aggressiv, progressiv, variabel – die der Frau rezeptiv, reizempfindlicher, einförmiger.“ (ebd., 77)

In für seine Verhältnisse ungewöhnlicher Schärfe lehnte Bloch hingegen die Misogynie ab. Die eigentliche Urquelle für das Phänomen des „Weiberhasses“ sah er im Christentum, in der „christliche(n) Lehre von der ursprünglich bösen, sündhaften, teuflischen Natur des Weibes.“ (ebd., 534)

Bloch vermutete hinter der Fassade des Weiberhasses vor allem die Schwäche der Männer und gab in diesem Sinn eine psychologische Deutung:

„Nur die Männer, die dem Weibe nicht *gewachsen* sind, die es nicht als freie Persönlichkeit auf sich wirken ließen, die *so wenig ihrer selbst sicher sind*, daß sie vom weiblichen Wesen eine Einbuße, Beeinträchtigung oder gar Vernichtung der eigenen Individualität befürchten, nur diese sind die echten Weiberhasser.“ (ebd., 533)

Ähnlich wie für die Frauenfrage schlug sich Blochs teleologische Annahme der *Differenzierung* als Ziel aller Entwicklung auch in einer ideologisierenden Beurteilung der Homosexualität nieder. In ihr vermutete er die Aufhebung eines bereits erreichten Differenzierungsstadiums heterosexueller Liebe; sie weise „eben nur auf primitive Zustände in der Sexualität zurück“ (ebd., 44):

„vom Standpunkte der Kultur und der Fortpflanzung ist die Homosexualität eine sinn- und zwecklose dysteleologische Erscheinung, wie manches andere ‚Naturprodukt‘, z. B. der menschliche Blinddarm [...] sowohl für die Gattung als auch für den Kulturfortschritt hat die Homosexualität gar keine oder nur eine sehr geringe Bedeutung.“ (ebd., 591)

„Geist“ und „Individualisierung“

Neben der *Differenzierung* bestimmten die Sexualität für Bloch noch zwei weitere Faktoren: der „Weg des Geistes in der Liebe“ und die „Individualisierung der Liebe“. Den „primitiven Menschen“ sah Bloch noch ganz auf den rein physischen Prozeß der sexuellen Aktivität beschränkt. Erst durch das Heraustreten des Menschen aus dem Bereich bloßen Instinkts entstand für ihn die Liebe,

„deren Wesen eine innige Verknüpfung körperlicher Empfindungen mit Gefühlen und Gedanken,

mit dem ganzen geistig-gemütlichen Sein des Menschen ist“ (ebd., 225).

In dieser Verknüpfung sah Bloch den Ursprung einer engen Beziehung zwischen sexueller und geistiger Produktivität. Echte Kunst hatte für ihn folglich immer eine sexuelle Grundlage; Daseinslust und Schaffenskraft des Menschen sah er gespeist von der Sinnlichkeit. Zur Beschreibung dieses Zusammenhangs benutzte er den Begriff der „sexuellen Aequivalente“, die für ihn zum wesentlichen Faktor für die menschliche Kultur wurden.

„Aus diesen innigen Beziehungen zwischen sexueller und geistiger Produktivität erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß gewisse geistige Schöpfungen an die Stelle des rein körperlichen Sexualtriebs treten können, daß es psychische *sexuelle Aequivalente* gibt, in die sich die potentielle Energie des Geschlechtstriebes umsetzen kann.“ (ebd., 100)

So hielt Bloch die Liebe für den „Kern, die Achse des individuellen und damit auch des sozialen Lebens“. Die zunehmende Verknüpfung der Liebe mit dem Geistesleben „hatte notwendig ein starkes Hervortreten des *individuellen Persönlichkeitsgefühls* zur Folge.“ (ebd., 102)

Zwar blieb die „eminente *objektive* Bedeutung“ der Fortpflanzung davon unberührt, gleichwohl postulierte Bloch:

„Liebe und Liebesumarmung sind nicht nur Gattungszweck, sie sind auch Selbstzweck, sind nötig für Leben, Entwicklung und inneres Wachstum des Individuums selbst.“ (ebd., 104)

Bloch verstand Sexualität somit als positive Kraft im Leben des einzelnen. Sie war mehr als nur Fortpflanzungstrieb und notwendiges Übel zur Erhaltung der Art. Ihre soziale Ausdrucksform fand die „Individualisierung der Liebe“ in der Entwicklung von der ursprünglichen geschlechtlichen Promiskuität zur monogamen Ehe.

„In primitiven Zeiten konnten eben, ungehemmt durch die (berechtigten) Forderungen einer höheren Kultur und der mit ihr eng verknüpften gesellschaftlichen Moral, die Menschen ihre wilden Triebe auch auf geschlechtlichem Gebiete ohne Scheu befriedigen, den eigentümlichen biologischen Instinkten sexueller Natur, die in jedem verborgen liegen, freien Lauf lassen.“ (ebd., 361f)

Für die zivilisierte Gesellschaft betrachtete Bloch hingegen die Dauerehe zwischen einem Mann und einer Frau als „unverlierbares Kulturideal“:

„Das Kulturideal ist die lebenslängliche Dauer der Ehe zwischen zwei freien, selbständigen, reifen Persönlichkeiten, die Liebe und Leben vollkommen miteinander teilen und durch gemeinsame Lebensarbeit sich selbst und das Wohl ihrer Kinder fördern.“ (ebd., 224)

Abweichungen von diesem „Kulturideal“ erklärte er evolutionistisch, wobei er die Existenz einer „Doppelseele“, eines „dionysischen Elements“ (Bloch 1912: XVII) im Menschen annahm, das auf frühere „primitive“ Formen der Sexualität zurückweise. So deutete Bloch die Prostitution als Relikt dieses Urzustandes. Richtung und Ziel der Entwicklung waren für ihn jedoch vorgegeben: Liebe und Sexualität strebten zwangsläufig der Vervollkommnung, dem Ideal, entgegen.

Dieser Optimismus war auch ein Grund dafür, dass Bloch den Abweichungen vom Ideal wie Prostitution und Homosexualität gelassen und tolerant gegenüber treten konnte, denn er hielt sie für vorübergehende, vergängliche Erscheinungen.

Die Erklärung für diesen Optimismus und Fortschrittsglauben sieht Robert Bloch, der Sohn Iwan Blochs, in den wissenschaftlichen Strömungen der damaligen Zeit:

„Mein Vater war eben, das ist das, was man betonen muß, ein absoluter Optimist. Er hat geglaubt, es wird immer besser; das ist wohl noch ein Teil der Darwinistischen Idee. Er war ein Kind des 18. und 19. Jahrhunderts, der heroischen Periode der deutschen Medizin und Wissenschaft, der voll an die Größe Deutschlands, die Zukunft und all das glaubte, was man eben damals bestrebte. Es kam eben niemand ganz heraus aus seiner Zeit.“³

Iwan Bloch und Sigmund Freud

Im Verständnis der Sexualität bestehen zwischen Bloch und Freud eine Reihe von bemerkenswerten Gemeinsamkeiten. Blochs frühe Arbeiten, die bereits seine grundlegenden Auffassungen zur Sexualität enthalten, erschienen vor Freuds „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905), sodass Freud auf Blochs Anschauungen aufbauen konnte. Blochs anthropologische Theorie der sexuellen Perversionen, seine Auffassung der „synästhetischen Reize“ und erogenen Zonen, die Bedeutung der Sexuelsymbolik und schließlich seine Annahme von „sexuellen Aequivalenten“ (vgl. Freuds Begriff der

³ Bloch, R. Gespräch mit dem Autor am 3. 1. 1984.

„Sublimierung“) trifft man später in ähnlicher Weise beim Psychoanalytiker Freud an (vgl. Bloch 1916/17: 57ff) . Was das Verständnis der Homosexualität anbelangt, berief sich Freud explizit auf Bloch:

„In der Auffassung der Inversion sind die pathologischen Gesichtspunkte von anthropologischen abgelöst worden. Diese Wandlung bleibt das Verdienst von I. Bloch.“ (Freud 1910: 5 [Fn])

Freud war zwar der Auffassung, dass Bloch „das Moment des Reizungers in seiner theoretischen Bedeutung überschätzt hat“ (ebd., 16), später schloß er sich jedoch Blochs anthropologischer Auffassung an:

„Seinen Standpunkt in Sachen der sexuellen Perversionen hatte ich voll angenommen und seine anderen Arbeiten sehr geschätzt.“ (Freud 1923)

Auch Bloch seinerseits sprach Gemeinsamkeiten mit Freud an: Den unermüdlichen Kampf für die Gleichberechtigung der Sexualität als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und die „grundsätzliche Übereinstimmung in der rein objektiven naturwissenschaftlichen Auffassung und Bewertung der Sexualität“ (Bloch 1916/17: 57f).

Über die „Regelmäßigkeit und Häufigkeit des Ödipuskomplexes“, die „oft allzu phantastische Sexualsymbolik der Freudianer“ und die „lange Dauer und die unangenehmen Nebenwirkungen der Psychoanalyse“ äußerte Bloch sich hingegen kritisch. Insgesamt nahm er – nach seinen eigenen Worten – zu Freuds Psychoanalyse einen „Standpunkt der wohlwollenden Neutralität“ ein und wünschte,

„daß die Psychoanalyse trotz aller Irrgänge und allzu kühnen Hypothesen sich in ihrer weiteren Entwicklung doch noch als eine dauernde Bereicherung der Medizin im allgemeinen und der Sexualwissenschaft im besonderen erweisen möge“ (ebd., 62f).

Bloch hielt Freuds rein psychologische Erklärungsversuche der Neurosen letztlich nicht für ausreichend und drückte seine Überzeugung aus,

„daß wir ihrem wahren Wesen nur durch die Erforschung ihrer anatomisch-physiologisch-klinischen Grundlagen, nicht aber auf dem rein psychologischen Wege der Methode Freuds beikommen können. Diese stellt sich meines Erachtens eine unmögliche Aufgabe.“ (ebd., 62)

Auch hier wird deutlich, welchen großen Einfluß die endokrinologischen Lehren inzwischen auf Bloch ausgeübt hatten: Er entwarf nun die Perspektive einer „physiologischen Erklärung der Neurosen“ auf der Basis der inneren Sekretion. Auch Freud selbst blieb von solchen biologisch-chemischen Konzepten nicht unbeeinflusst. Er schrieb im Jahre 1914,

„daß all unsere psychologischen Vorläufigkeiten einmal auf den Boden organischer Träger gestellt werden sollen. Es wird dann wahrscheinlich, daß es besondere Stoffe und chemische Prozesse sind, welche die Wirkungen der Sexualität ausüben und die Fortsetzung des individuellen Lebens in das der Art vermitteln. Dieser Wahrscheinlichkeit tragen wir Rechnung, indem wir die besonderen chemischen Stoffe durch besondere psychische Kräfte substituieren.“ (Freud 1914: 144)

So betonte auch Freud die biologische Grundlage psychologischer Phänomene, wenn er auch – im Gegensatz zu Bloch – eine rein psychologische Deutung und Untersuchungsmethode als Erkenntnisprinzip benutzte.

Unterwegs zur „Sexualwissenschaft“

Vor diesem generellen Hintergrund ist Blochs Konzept einer „Sexualwissenschaft“ zu verstehen, dessen philosophische Grundlage, auf der auch sein Verständnis von Sexualität sowie von Wissenschaft basierte, schon in seinem frühesten Entwurf einer „Wissenschaft des menschlichen Geschlechtslebens“ aus dem Jahre 1899 zutage trat. Er lieferte hier in Grundzügen eine systematische Einteilung der Forschungsinhalte dieser Wissenschaft:

„So existieren nur drei Probleme der Liebe, nicht mehr: das *physische*, das *historische* und das *metaphysische* Problem.“ (Dühren 1900: 1)

Diese Einteilung war jedoch mehr als nur eine pragmatische Kategorienbildung für Forschungsziele. Denn Bloch begriff die drei Probleme der Liebe als

„ebenso viele *Stufen der Entwicklung*, deren genaue Erkenntnis zugleich das wahre Wesen der menschlichen Liebe erleuchten und enthüllen wird“ (ebd.).

Das Forschungsprogramm, das er im Folgenden entwarf, beinhaltete – wie bereits erwähnt – die Ablösung der „Wissenschaft des menschlichen Geschlechtslebens“ vom Entartungsbegriff als zentralem Erklärungsprinzip und machte ein wichtiges Stück Weges frei von der „Psychopathia sexualis zur Sexualwissenschaft.“ (vgl. Wettley 1959) Jedoch stand sein Denkmodell damals noch ganz im Zeichen Hegels, den er in diesem Zusammenhang als den „Darwin der geistigen Welt“ (ebd. 24) bezeichnete:

„Die Liebe als geschichtliche Erscheinung ist nichts an und für sich. Sie ist, ganz evolutionistisch gefaßt, das zu immer größerer Freiheit fortschreitende Verhältnis zwischen der physischen Liebe und den aus der Selbstentfaltung des Geistes hervorgegangenen Formen der *Gesellschaft*, des *Rechtes* und der *Moral*, der *Religion*, der *Sprache* und *Dichtung*.“ (ebd., 11)

Diese evolutionistische Betrachtungsweise führte Bloch auf die Suche nach der „höheren Bedeutung“, dem „inneren Wesen“ der Liebe, womit er zur dritten Stufe seiner Betrachtung der Liebe, der „Liebe als metaphysisches Problem“ (ebd., 19) kam.

Bloch löste im System der Hegelschen Dialektik den Gegensatz zwischen physischer und platonischer Liebe auf, indem er „den Begriff der Liebe evolutionistisch“ faßte. Die platonische Liebe „ist der sinnlichen Liebe nicht entgegengesetzt, sondern geht von ihr aus und erhebt sich zu höheren Formen, indem sie den innigen Zusammenhang zwischen physischer und geistiger Zeugung ausdrückt, worin das Wesen jeder wahren und echten Liebe wurzelt.“ (ebd., 20)

Dieses System einer Wissenschaft des menschlichen Geschlechtslebens, das er in einer Fußnote auch als eine „Philosophie der Liebe nach dialektischer Methode“ (ebd., 22) bezeichnete, bildete zugleich das methodische, das logische und das teleologische Fundament seiner frühen kulturhistorischen Studien.

Obwohl Bloch seinen Plan, diese „Philosophie der Liebe nach dialektischer Methode [...] später in weiterer Ausführung darzustellen“ (ebd., 26), in dieser Form nicht verwirklicht hat, behielt dieser Denkansatz einen bestimmenden Einfluß auf sein Konzept einer Sexualwissenschaft. Denn der evolutionistische, an Hegel orientierte Zugang zu den physischen und psychischen Phänomenen der Sexualität, ermöglichte, den Leib-Seele-Dualismus in der Wissenschaft methodisch zu überwinden. Der unmittelbare philosophische Ansatz für das Verständnis von Sexualität und Sexualwissenschaft trat dennoch zunehmend in den Hintergrund.

Als Bloch im Jahre 1906 den Begriff „Sexualwissenschaft“ prägte, erwähnte er Hegel nicht mehr⁴. Mit der Prägung des Begriffs lieferte er jedoch ganz im hegelischen Sinne gleichsam auch eine erste *Enzyklopädie* der neuen Wissenschaft, indem er das weite Wissensfeld absteckte. So betont er:

„daß eine rein medizinische Auffassung des Geschlechtslebens, obgleich sie immer den Kern der Sexualwissenschaft bilden wird, nicht ausreicht, um den vielseitigen Beziehungen des Sexuellen zu allen Gebieten des menschlichen Lebens gerecht zu werden. Um die ganze Bedeutung der Liebe für das individuelle und soziale Leben und für die kulturelle Entwicklung der Menschheit zu würdigen, muß sie eingereiht werden in die *Wissenschaft vom Menschen* überhaupt, in der und zu der sich alle anderen Wissenschaften vereinen, die allgemeine Biologie, die Anthropologie und Völkerkunde, die Philosophie und Psychologie, die Medizin, die Geschichte der Literatur und diejenige der Kultur in ihrem ganzen Umfange.“ (Bloch 1908: III)

In den unmittelbaren Kontext dieser Umorientierung gehört, dass Forschungen zur inneren Sekretion, sowie die Vererbungslehre und Eugenik zunehmend an Bedeutung erlangten, was Bloch auch dazu veranlaßte, die von ihm begründete *Aerztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik* auf naturwissenschaftliche Methoden festzulegen:

„Als ‚Aerztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft‘ wollen wir an unserer streng naturwissenschaftlichen Methode festhalten, welche überall den Kausalzusammenhang zwischen Körper und Geist ihren Untersuchungen zugrunde legt und auch bei der Erforschung mehr kultureller und sozialpsychologischer Probleme diesen Zusammenhang nicht

⁴ Vgl. hierzu Blochs Vorrede zur ersten Auflage von *Das Sexualleben unserer Zeit* vom 18.11.1906. Vom Verlag wurde das Erscheinungsjahr des Buches auf 1907 datiert. Zur Begriffsgeschichte bleibt anzumerken, dass Bloch nur im deutschsprachigen Raum der erste war, der von „Sexualwissenschaft“ sprach. Die anglo-amerikanischen Begriffe „sexology“ und „sexualogy“ sind bereits älter. Béjin wies darauf hin, dass das Wort „sexology“ schon bei E.O.G. Willard vorkommt (*Sexology as the Philosophy of Life*. Chicago 1867). Außerdem erscheint der Ausdruck „sexualogy“ in einem Werk des sozialistischen Statistikers und Eugenikers Pearson im Jahre 1888. (Vgl. Béjin. A. [1984]: Niedergang der Psychoanalytiker, Aufstieg der Sexologen. In: Aries, Ph. & Béjin, A: *Die Masken des Begehrens* und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland, Frankfurt/M. [1984: 244, Fußnote]).

Wirklich gebräuchlich wurden die angloamerikanischen Begriffe jedoch erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts als Übersetzung von Blochs Begriff „Sexualwissenschaft“ (vgl. Haerberle 1983: 4).

außer acht läßt. Unter dieser Voraussetzung wird auch die Sexualwissenschaft die ihrer großen Bedeutung entsprechende Stellung unter den übrigen medizinischen Disziplinen einnehmen und bald ihre Existenzberechtigung, ihre Notwendigkeit und ihren Wert erweisen.“ (Bloch 1913: 857)

Bei den ärztlichen Mitgliedern konnte die naturwissenschaftliche Ausrichtung leicht Zustimmung finden, doch galt es auch Nicht-Mediziner und Nicht-Naturwissenschaftler zu integrieren:

„Wir haben ja der Tatsache, daß die Sexualwissenschaft mit so vielen Grenzgebieten der Natur- und Kulturwissenschaft Berührung hat, dadurch Rechnung getragen, daß wir in unseren Satzungen ausdrücklich den Beitritt nichtmedizinischer *Akademiker* als außerordentliche Mitglieder vorgesehen haben, weil wir auf die Mitarbeit der Naturforscher, Philosophen, Theologen, Juristen, Soziologen und Kulturforscher nicht verzichten können und wollen.“ (ebd.)

Wie stark das Wissensparadigma naturwissenschaftlich bestimmt wurde, läßt sich daran erahnen, dass Bloch der von ihm favorisierten anthropologischen Betrachtungsweise einen den Naturwissenschaften ebenbürtigen Rang verlieh, nicht zuletzt auch daher, weil dies akademische Reputation versprach:

„Diese *anthropologische* Betrachtungsweise (im weitesten Sinne des Wortes) liefert uns für die Sexualwissenschaft an der Hand von Massenbeobachtungen solche wissenschaftlich verwertbaren Grundlagen, daß sie denselben Anspruch auf Exaktheit und Objektivität erheben können wie die rein naturwissenschaftliche Einzelbeobachtung.“ (ebd.)

Allerdings steht diese Dominanz der *Natur* gegenüber der *Kultur* im Widerspruch zu Blochs bisherigem Forschungsansatz, der in der Liebe beispielsweise ein „spezifische(s) Kulturprodukt“, ein „Spiegelbild der geistigen Regungen der jeweiligen Kulturepoche“ (Bloch 1908: 97) sah. Auch die Scheidung der Geschlechter war für ihn „mehr eine Kultur- als eine Naturtatsache“ (ebd., 591). Warum die Sexualwissenschaft für ihn dennoch eine im Kern medizinische bzw. biologische Wissenschaft blieb und wie die Transmission von der *Biologie* auf das individuelle und soziale Verhalten konkret stattfindet, darauf gab Bloch sehr unterschiedliche Antworten.

So führte er beispielsweise zur Erklärung der Sexualdifferenzen ein „biologisches“ Gesetz eines An-

tagonismus zwischen Fortpflanzung und höherer Entwicklungstendenz an, das Spencer in seinem 1879 erschienenen Werk *A System of Synthetic Philosophy* propagiert hatte. Durch den größeren Anteil der Frau an der Fortpflanzungsfunktion, nämlich durch den im Vergleich zum Mann erhöhten organischen Verbrauch, werde die weibliche Entwicklung bedeutend mehr eingeschränkt als die männliche (vgl. Bloch 1908: 59).

Auch gegenüber den damals aktuellen biologisch-organologischen Lehren von der menschlichen Gesellschaft, die beanspruchten, alle Wissenschaften unter dem Dach eines gemeinsamen biologischen Entwicklungsgesetzes zu vereinigen, zeigte sich Bloch aufgeschlossen:

„Man hat in neuerer Zeit den interessanten und ergebnisreichen Versuch gemacht, die medizinische Betrachtungsweise in die Lehre von der Gesellschaft einzuführen. Ich verweise besonders auf die Werke zweier berühmter Sociologen, welche diese Analogien zwischen dem gesellschaftlichen und dem individuellen Organismus in sehr geistreicher Weise entwickeln, auf *Herbert Spencers* ‚Principles of Sociology‘ und *A. Schäffles* ‚Bau und Leben des socialen Körpers‘.“ [110]

Die direkte Verbindung von Biologie, Psychologie und Sozialwissenschaften stellt ein bis heute *ungelöstes* Problem dar. Bei Bloch führte es zu einer Vielfalt meist theoretisch nicht genügend verknüpfter methodischer Ansätze. Im Kern bedeutet sein Versuch, unter dem Primat der Biologie über die Grenzen von Natur- und Kulturwissenschaften hinauszugreifen, eine Aufhebung der Trennung zwischen natürlicher Evolution und Geschichte.

Damit beteiligte sich Bloch an der zeitgenössischen Diskussion um die Position der Kulturwissenschaft und speziell der Soziologie gegenüber den Naturwissenschaften.

Solange die Sozialwissenschaften in teleologischen Denkmustern verhaftet blieben, *mußte* eine Sexualwissenschaft, die versuchte, Natur- und Kulturwissenschaft in sich zu vereinigen, gespalten bleiben. Blochs Synthese geschah um den Preis der teleologischen Inanspruchnahme auch der Naturwissenschaft durch eine mit „Zwecken“, „Endzielen“ und Wertungen operierenden Sozialwissenschaft. So wollte Bloch Werturteile wissenschaftlich begründen und eine „natürliche Sexualethik“ schaffen.

Erst die Anwendung der zuerst in den Naturwissenschaften verwirklichten wissenschaftlichen Standards in den Sozialwissenschaften konnte diesen tiefen Zwiespalt verringern. Die Folgen, die sich aus dem Prinzip

der Werturteilsfreiheit für die empirische Sexualforschung ergaben, legten A. Kinsey und Mitarbeiter am Beispiel der sexuellen Perversionen dar:

„Wenn es sich um die moralische Begründung irgendwelcher religiöser Gebote handelt, ist der Wissenschaftler nicht in der Lage, sich dazu sachverständig zu äußern. Diese Probleme müssen andern überlassen werden, die es gelernt haben, über ethische Werte und soziale Fragen zu urteilen.

Weder was wir bis jetzt sagten, noch was wir sagen werden, soll als eine moralische Verurteilung der Geschlechtsperversionen aufgefaßt werden, noch soll es heißen, daß wir diese als eine wünschenswerte Verhaltensweise im Rahmen unserer Gesellschaft ansehen. Mit der Einwendung, *daß* Recht immer Recht und Unrecht immer Unrecht bleibt, und zwar ohne Rücksicht darauf, welches Tatsachenmaterial über das menschliche Geschlechtsverhalten vorhanden ist, wollen wir nicht streiten.“ (Kinsey 1967: 337)

Nur mit Sammeln von Daten kann sich die Sexualwissenschaft jedoch auch nicht begnügen. Sie kann zwar nicht, wie Bloch noch glaubte, die „objektiven Richtlinien“ im Sinne von wertfreien Zielvorgaben für eine Sexualreform liefern, kann Werte nicht begründen und legitimieren. Sie kann sie jedoch sehr wohl zum Gegenstand *werturteilsfreier* Forschung machen. Sie kann die Soziogenese, die Veränderungen und die Auswirkungen von Werten analysieren und so die ideologische Komponente transparent machen. Der gesellschaftlichen Relevanz kann sich eine solche Sexualwissenschaft in jedem Fall sicher sein. Ihre medizinische und psychologische Relevanz erwächst indes aus den Wertungen, die einzelne bezüglich ihrer eigenen Sexualität vornehmen, aus dem Unglück und der Unzufriedenheit, die sie in ihrem sexuellen Erleben und Verhalten erfahren: Diesem Leiden an der Geschlechtlichkeit kann man mit definierten Methoden begegnen, die nur auf der Basis

sexualwissenschaftlicher Forschung entwickelbar waren und weiter optimiert werden können.

Literatur

- Bloch, I. (1902/03): Beiträge zur Aetiologie der Psychopathia sexualis. 2 Bde. Dresden.
- Bloch, I. (1908): Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur. Berlin, 4. bis 6., um einen Anhang vermehrte und mit einem Namen- und Sachregister versehene Auflage (zuerst 1907).
- Bloch, I. (1912): Die Prostitution. Bd. 1. Berlin.
- Bloch, I. (1913): Die Aufgaben der „Aerztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft“. Berliner klinische Wochenschrift 50.
- Bloch, I. (1916/17): Über die Freudsche Lehre. Zeitschrift für Sexualwissenschaft 3: 57–63.
- Dühren, E. (1900): Der Marquis de Sade und seine Zeit. 2. Aufl. Berlin/Leipzig (Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens, Bd. 1, zuerst 1899).
- Dühren, E. (1904): Neue Forschungen über den Marquis de Sade und seine Zeit. Berlin.
- Ebstein, E. (1923): In Memoriam: Iwan Bloch. With Bibliographia Blochiana. Medical Life 30.
- Egger, B. (1985): Ein neues Verhältnis: Sexualwissenschaft und Sozialwissenschaften bei Iwan Bloch. In: Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Sexualforschung I. Sexualität als sozialer Tatbestand. Berlin/New York: Walter de Gruyter: 55–75.
- Egger, B. (1988): Iwan Bloch und die Konstituierung der Sexualwissenschaft als eigene Disziplin. Med. Diss. Düsseldorf
- Freud, S. (1910): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Leipzig und Wien, 2. Aufl. (1. Aufl. 1905).
- Freud, S. (1914): Zur Einführung des Narzißmus, zit.n.: GW Bd. 10, Frankfurt 1973. 6. Aufl.
- Freud, S. (1923): Brief an J. Schuster, Wien den 7. 1. 1923 (Abschrift in Besitz von Robert Bloch, München).
- Haeberle, E. J. (1983): The Birth of Sexology. A Brief History in Documents. 6th World Congress of Sexology, Washington.
- Kinsey, A.; Pomeroy, W.; Martin, C. & Gebhard, P. (1967): Begriff des Normalen und Abnormen im Geschlechtsverhalten (Übersetzung von A. Willy). In: Giese, H. (Hg.): Die sexuelle Perversion. Frankfurt/M.
- Krafft-Ebing, R. v. (1907): Psychopathia sexualis. Stuttgart, vermehrte Aufl., hrsg. von A. Fuchs, S. V (zuerst 1886).
- Wettley, A. (1959): Von der „Psychopathia sexualis“ zur Sexualwissenschaft. Beiträge zur Sexualforschung, Heft 17.

Adresse des Autors

Dr. Bernhard Egger, Facharzt für Dermatologie, Argelanderstr. 2, 53115 Bonn, mail: Bernhard.Egger@bv.aok.de